



Götterfunken in Bonn

Nach dem Weggang von Ilona Schmiel ist **Nike Wagner** neue Intendantin des Bonner Beethovenfestes. Schon zuvor hatte sie beim Kunstfest Weimar Erfahrungen als Festivalleiterin machen können. Über ihre Pläne und die zukünftige Ausrichtung des Beethovenfestes sprach sie mit Stephan Schwarz.

Zwar wurde Nike Wagner bereits im letzten Jahr zur neuen Leiterin des Beethovenfestes ernannt, doch trägt das Programm der diesjährigen Ausgabe noch den Stempel ihrer Amtsvorgängerin. Zumindest mit zwei Veranstaltungen konnte sie 2014 (wie sie selbst sagt) „erste Duftmarken setzen“: Vor der offiziellen Eröffnung hat sie eine Matinee mit Musik von zeitgenössischen Komponisten anberaumt, die sich mit Beethoven auseinandergesetzt haben. Darüber hinaus möchte sie in einem „theatralen Kongress“ die Vertreter unterschiedlichster Disziplinen aus Kunst und Wissenschaft zueinanderbringen. Hier geht es um nichts weniger als um die Erörterung der nicht unbedeutenden Frage: „Wie kann die Menschheit angesichts heutiger globaler Bedrohungen überleben?“.

Liebe Frau Wagner, sind die beiden Veranstaltungen Vorboten auf das, was in den künftigen Jahren kommen wird?

Soll der Diskurs über die Musik hinaus verstärkt werden?

So könnte man es sagen. Es sind schon für 2014 neue programmatische Ansatzpunkte zu erkennen. In der Eröffnungsmatinee präsentieren wir einen Beethoven, wie er von zeitgenössischen Komponisten weitergedacht und weitergeschrieben wurde. Zunächst von Reiner Bredemeyer. Seine „Bagatellen für B“ für Klavier und Orchester sind eine wunderbar verschmitzte Eulenspiegelei, ein lebendiger Umgang mit dem späten Beethoven. Anschließend spielt ein junger Pianist die „echten“ Bagatellen. Dann hören wir ein Werk von Dieter Schnebel, den die herkömmliche Rezeption der Fünften geärgert hat. Im Gegensatz zur Schicksals- und Titanen-Rezeption widmet er sich dieser Sinfonie auf kammermusikalische Weise und plädiert für eine musikalische statt für eine ideologische Rezeption dieses Stückes. Dazwischen halte ich einen Vortrag, in den ich Gedanken einbringen möchte zum Beethoven-Bild

heute, zu Festivals im Allgemeinen und auch Gedanken zu dem, was wir hier in Zukunft machen möchten.

Dann gibt es einen „theatralen Kongress“. Was muss man sich darunter vorstellen?

Nicola Bramkamp, die neue Direktorin des Schauspiels Bonn hat mir dieses Projekt vorgeschlagen, und ich bin gerne darauf eingegangen. Es geht darum, Künstler und Wissenschaftler zusammenzubringen, zwei normalerweise getrennte Welten. In Bonn gibt es ja eine Vielzahl von Wissens-Institutionen, wo an den dringenden globalen Problemen gearbeitet wird – Klimawandel, Migrationen, Hungerhilfe etc. Die Wissenschaftler halten hier ihre Kongresse ab, sie reden und reden – und man weiß nichts davon. Wir von der Seite der Kunst möchten ausprobieren, wie man diesen Permanentdiskurs, auf den die Politik vielleicht schon gar nicht mehr reagiert, auf theatralische – das

heißt sinnliche – Weise darstellen kann. Künstler- und Wissenschaftlergruppen wurden gebeten, gemeinsame Projekte miteinander zu entwickeln. Gezeigt werden diese dann in und um die Halle Beuel, einem wunderbar experimentellen Gelände, wo wir den „Performern“ verschiedene Stationen bauen. Bin selber gespannt... Einzelne Künstler kommen vom Beethovenfest, die meisten aber werden vom Theater Bonn ausgewählt.

Die Beethovenfeste der Vergangenheit standen immer unter besonderen Mottos, die auf die Person Beethovens zugeschnitten waren, und auch die Zyklen innerhalb seines Werks haben eine große programmatische Bedeutung gehabt. Wird das auch in Zukunft so bleiben?

Meine Vorgängerin hat für dieses Jahr alle Sinfonien, alle Violinsonaten und alle Klavierkonzerte aufs Programm gesetzt. Das können wir so schnell nicht wiederholen. Allerdings bin ich auch nicht der Meinung, dass man Beethoven in „Gesamteditionen“ darbieten sollte. Wenn das geschieht, stecken oft Zwänge dahinter: Wir können uns die großen internationalen Orchester nur leisten, wenn wir sie auf ihren Tourneen abfangen. Auf Tournee gehen sie aber nur mit festen Programmen, die man dann – zumeist – akzeptieren muss. Egal, ob sie nun in ein jeweiliges Festival-Motto passen oder nicht. An der Idee eines Mottos werde ich aber festhalten. Und dann eben versuchen, auf die Programmgestaltung der Künstler, die ich haben möchte, einzuwirken, so dass sie zumindest eines oder zwei Stücke mitbringen, die mit dem Jahres-Motto harmonieren.

Das Generalthema Beethoven ist ja ein großes. Es wurde aber auch schon viel darüber gesagt. Wie versuchen Sie der Gefahr der Wiederholung zu entgehen?

Unsere Fixierung auf Beethoven hat zumindest das Gute, dass wir uns damit von den betont quirligen Programmen in Köln oder auf der Ruhrtriennale unterscheiden. Dann aber beginnt das Problem erst – wir wollen ja kein klingendes Beethoven-Museum sein. Um dem zu

entgehen, müssen wir in der Programmgestaltung mit und um Beethoven schärfer werden. Fragen wie „Woher kam er?“, oder „Was hat ihn beeinflusst?“ sollten wir beleuchten. 2016 beispielsweise möchten wir auf die Musiken der Französischen Revolution eingehen. Wir kennen sie kaum mehr, aber Beethoven kannte sie und hielt sie in hohen Ehren. Oder wir stellen Fragen nach den Komponisten in seinem Wiener Umfeld oder zeigen, wie ungeheuerlich er die Nachwelt beeinflusst hat. Kein Komponist, der Sinfonien geschrieben hat, ist ja an Beethoven vorbeigekommen. Um Bezüge zu Beethoven hörbar zu machen, ist es wichtig, die Stücke raffiniert zu programmieren.

Meinen Sie, Beethoven müsste noch einmal neu vorgestellt werden?

Der Name Beethoven ist so suggestiv und so bekannt, dass jeder meint, er kenne Beethoven. Und jeder kennt vielleicht auch ein paar Motive aus der Dritten, Fünften oder Neunten. Oft nur die „Ode To Joy“. Aber manchmal habe ich das Gefühl, hinter all dem ist Beethoven ein Unbekannter geblieben. Wer kann schon die Quartette pfeifen? Insofern sollte man Beethoven immer wieder – neu interpretiert – vorstellen, er gehört zum Besten, was unsere Kultur hervorgebracht hat. Den jüngeren Publikumsschichten, die einfach „woanders“ sind mit ihren Ohrenstöpseln und MP3, muss man die Musik Beethovens und etwas von seiner Persönlichkeit nur oft erst vermitteln.

Vermittlung ist wichtig, aber heutzutage auch ein etwas überstrapazierter Begriff. Kann sich die Musik nicht mehr selbst vermitteln?

Ich kann verstehen, dass Ihnen dieser Begriff auf die Nerven geht. Mir auch – denn er bindet viele Energien der Musikveranstalter heute und wäre eigentlich Sache der Elternhäuser und Schulen. Dennoch kommen wir nicht aus dieser Pflicht. Die Landschaft hat sich verändert, es ist für viele nicht mehr selbstverständlich, in „klassische“ Kon-

zerte zu gehen, das Idiom der „E-Musik“ erscheint fremd oder anstrengend. Man muss ja wirklich zuhören, und wer kann das noch! Hier kann Vermittlung nützlich sein – Hörhilfen geben zum Beispiel. Der Genuss an der Musik ist ja auch vom Verstehen der Musik abhängig. Deshalb finde ich Interpretationsvergleiche gut, genau wie moderierte Konzerte oder auch erklärende Hinweise vor einem Konzert. Das Beethovenfest hat sich dieser Aufgabe immer gewidmet, und das werde ich beibehalten.

Sie haben in Weimar das Kunstfest geleitet, das unter Ihrer Ägide ja einen anderen Namen bekam: „Pèlerinage“, was ja eigentlich „Pilgerfahrt“ bedeutet. Das klingt wie die Aufforderung, als dürfe man diese heilige Stätte deutscher Kultur nur in der gläubig-asketischen Haltung des Pilgers betreten – zwecks Anbetung von Kunst. Klingt das nicht reichlich elitär?

Oh ja, und dafür wurde ich ordentlich beschimpft.

Läge dem eine besondere Kunstbetrachtungshaltung zugrunde, wäre das ja so ziemlich das Gegenteil von dem, was sie gerade als Vermittlungsarbeit angesprochen haben...

Naja, langsam! Erst mal lag in diesem Titel ein Hinweis auf den zentralen Helden meines Kunstfestes versteckt. „Années de pèlerinage“ heißt ein Klavierzyklus von Franz Liszt, Liszt hat das musikalische Weimar seiner Zeit bestimmt. Ich kann also ahnen, dass sich das Festival voraussichtlich mit Franz Liszt beschäftigen wird. Dass in Liszts Auffassung von Musik ein religiöses Moment mitschwingt, ist bekannt, das war bei vielen Romantikern so. Warum sollte man nicht darauf zurückkommen? Anstatt zu Fußballspielen zu pilgern, können sich die Leute doch auch einmal in diesen kleinen heiligen Kultur-Hain namens Weimar bewegen. Sie werden dann schon sehen, dass es hier nicht so sakral zugeht wie anderswo – in Bayreuth zum

„Manchmal habe ich das Gefühl, hinter all dem Beethoven steckt ein Unbekannter“

Beispiel. Auf den Vorwurf des „Elitären“ war ich im Übrigen schon gefasst. Kunst ist nun einmal „elitär“ und hat den Massen nicht hinterherzulaufen – nur die Eintrittspreise sollen nicht elitär sein, sondern niedrig gehalten werden!

Weimar definiert sich extrem über die Geistesgrößen, die hier gewirkt haben. Finden Sie in Bonn mit Beethoven eine ähnliche Situation vor?

Ich habe das Gefühl, Beethoven wird hier gar nicht „religiös“ verehrt, wie ich es gedacht hätte. Das bezeugt die wechselvolle Geschichte des Beethovenfestes. Mit Gründung der Bundesrepublik ist es die Politik, die in Bonn alles dominiert hat. Nach dem Entzug des Hauptstadt-Status aber war hier ein Definitionsraum entstanden, den die Stadt nutzen sollte. Sie kann sich nun stärker kulturell definieren, und da ist Beethoven – trotz Macke und Schumann – natürlich der stärkste Name.

Gerade wenn man in der Politik über Kultur spricht, kommt ja im Nachsatz immer die Frage nach der gesellschaftlichen Relevanz. Wäre Beethoven da ein starkes Argument, um Unterstützung einzufordern?

Den öffentlichen Händen und den Kulturstiftungen muss man Beethoven wohl nicht erklären. Der Name ist weltbekannt, er steht für Werte, die grundlegend sind für unsere Gesellschaft – Bürgermut, menschenrechtliches Engagement und fortschrittliche Gesinnung. Ich glaube aber, dass der hohe Grad von Identifikation, zu dem Beethoven einlädt, auch in der privatwirtschaftlichen Akquise gilt. Allein die Begriffe „Innovation“ und „Kreativität“, für die Beethoven steht, müssen in der Wirtschaft positive Resonanz finden. Sie entsprechen den gängigen Unternehmensphilosophien. Dennoch haben die Unternehmen ihre eigene Sicht, werden in Beethoven vor allem den „Standortfaktor“, die „Marke“ sehen. Möge es so sein...

Haben Sie Pläne, wie man die Ressourcen des Beethovenfestes noch besser nutzen könnte?

Beethovenfest Bonn 2014 (06.09-03.10.)

Auch in diesem Jahr setzt das Bonner Beethovenfest seine Tradition fort, die großen Werk-Zyklen des Komponisten in internationaler Starbesetzung zu präsentieren. Zu den Höhepunkten gehört die Aufführung sämtlicher Sinfonien mit Andris Nelssons und dem City of Birmingham Symphony Orchestra am 7., 8., 9. und 10.9., die Aufführung sämtlicher Violinsonaten mit Leonidas Kavakos und Enrico Pace (10., 12. und 13. 9.), der Streichquartett-Zyklus mit dem Borodin-Quartet (8., 9., 11. und 14.9.) und der Beethoven-Klavierkonzerte-Zyklus mit Leif Ove Andsnes und dem Mahler Chamber Orchestra (25., 27. u. 28.9.).

Weitere Höhepunkte

6. 9. Beethovenhalle, Gautier Capuçon, London Symphony Orchestra, John Eliot Gardiner (Mendelssohn, Schumann)

17.9. Beethovenhalle, Isabelle Faust, Jean-Guihen Queyras, Kristian Bezuidenhout, Rotterdams Philharmonisch Orkest, Yannick Nézet-Séguin (Beethoven, Strauss)

18.9. Beethovenhalle, Rotterdams Philharmonisch Orkest, Yannick Nézet-Séguin (Mahler: Sinfonie Nr. 6)

27.9. Oper Bonn, Waltraud Meier, Joseph Breinl (Mahler, Wagner)

28.9./3.10. Oper Bonn, Christian Juslin, Yannick-Muriel Noah, Giorgos Kanaris u. a., Beethoven-Orchester Bonn, Hendrik Vestman, Jakob Peters-Messer (Beethoven: Fidelio)
Weitere Informationen und Tickets unter www.beethovenfest.de.

Mit interessanten Spielstätten – „locations“ – sind wir in Bonn nicht so gesegnet. Vielleicht haben wir nun ja aber Glück mit einem neuen Festspielhaus. Mich interessiert vor allem die Zusammenarbeit mit Oper, Schauspiel, Universität und vielleicht auch mit anderen Wissenschaftsinstitutionen. Die möchte ich intensivieren. Jedes Jahr in der Zeit des Beethovenfestes macht die Oper Bonn einen „Fidelio“, wie Sie wissen. Warum sollte man diesen nicht mit einer anderen „Befreiungsoper“, sei sie modern oder alt, kombinieren? Damit wäre auch die politische Dimension des „Fidelio“ wieder neu zu erfahren.

Käme ein Auftrag für eine neue Befreiungsoper vom Beethovenfest oder von der Oper Bonn?

Normalerweise wäre hier das Beethovenfest verantwortlich. Ich habe ohnehin beschlossen, eine Reihe von Kompositionen in Auftrag zu geben, und der Auftrag eines musiktheatralischen Werkes könnte in den kommenden Jahren durchaus auch Teil eines solchen Planes sein.

An wen richten sich die Aufträge?

Jedes Jahr an einen anderen internationalen Komponisten. Der darf sich seinen Lieblings-Beethoven herausuchen und dazu ein neues Werk schreiben. Das ergibt dann bis 2020 sechs neue, auf Beethoven bezogene Werke. Zum

Beethoven-Jubiläum präsentieren wir alle Uraufführungen noch einmal.

Wie sieht es mit der Einbeziehung anderer Kunstformen aus? Was ist mit der Bildenden Kunst?

In Weimar habe ich jedes Jahr eine große und bisweilen auch kleinere Ausstellung gemacht und hoffe, dass Ähnliches auch in Bonn funktioniert. Der Kontakt zu den hiesigen Museen besteht schon. Mein Wunsch wäre, solche Ausstellungen mit dem jeweiligen Festival-Motto abzustimmen. Brenzlich sind halt nur die Termine und Dispositionen... In diesem Jahr hatte die Bundeskunsthalle eine große Malewitsch-Ausstellung – wie gut hätte sie zum Beethovenfest 2016 gepasst, das das Motto „Revolutionen“ haben wird.

Organisationsprobleme dieser Art haben Sie als Festspielleiterin wahrscheinlich fortwährend...

Dafür klappt es an anderen Stellen. Als ich Anima Aeterna Brügge bat, 2015 nach Bonn zu kommen, sah es zunächst schwierig aus. Dann ließen sich die Termine zurechtrücken. Der „Originalklang“, wie ihn dieses Ensemble bietet, war bisher beim Beethovenfest noch nicht ausreichend vertreten. Es macht aber großen Spaß, die „historisch informierte Aufführungspraxis“ im Zusammenhang mit dem modernen Orchesterklang zu hören. ■